

Benno Przybylski, *Righteousness in Matthew and his world of thought* (Society for New Testament Studies. Monograph Series 41). Cambridge: University Press 1980. XIII u. 184 S.

Heinz Giesen, *Christliches Handeln. Eine redaktionskritische Untersuchung zum δικαιοσύνη-Begriff im Matthäus-Evangelium* (Europäische Hochschulschriften Reihe XXIII Theologie 181). Frankfurt: Peter Lang 1982. 319 S.

»Gerechtigkeit« (δικαιοσύνη) ist eines der wichtigsten theologischen Wörter des Matthäusevangeliums. Seit langem ist in der neutestamentlichen Exegese umstritten, was dieses Wort meint: göttliche Heilsgabe oder richtiges menschliches Verhalten oder beides? Die Mehrzahl der Exegeten verteidigt eine doppelte Bedeutung: »Gerechtigkeit« sei bei Matthäus sowohl theologisch als auch ethisch verstanden.

B. Przybylski geht in seiner Doktordissertation die Frage von neuem an und versucht nachzuweisen: An den 7 Stellen, wo Matthäus »Gerechtigkeit« verwende, spreche er stets vom rechten Verhalten des Menschen vor Gott, genauer: von der strikten Beobachtung des Gesetzes. Daß die Mehrheit der Exegeten (auf die Ausnahme G. Streckler wird eigens hingewiesen) den matthäischen Begriff immer wieder im Sinn »göttliche Heilsgabe« interpretiere, sei eine unerlaubte Eintragung aus den Paulusbrieffen, wo »Gerechtigkeit« tatsächlich eine ganz andere Bedeutung habe. Wer Matthäus von Paulus her interpretiere, müsse »Gerechtigkeit« als soteriologischen Begriff betrachten und in ihm das *sola gratia* suchen. Nun vertrete Matthäus durchaus ein soteriologisches System, in welchem das *sola gratia* seinen Platz habe. Aber gerade dafür diene ihm nicht der Begriff der »Gerechtigkeit«. Dieser sei von Matthäus primär für die Auseinandersetzung mit dem Judentum bestimmt und könne (auch im Sinn des Evangelisten) die genuin christliche Theologie nur streckenweise, aber keineswegs adäquat ausdrücken. Matthäus nenne die Christen »Jünger«, aber nicht »Gerechte«. Daß die Christen »die Gerechtigkeit erfüllen«, werde nur mit polemischem Blick auf das Judentum gesagt; dort, wo Matthäus innerchristlich formuliere, sage er: »den Willen Gottes tun«.

Meines Erachtens hat P. mit seiner Grundthese recht. Man darf in das matthäische Wort »Gerechtigkeit« nicht ein ganzes soteriologisches System hineingeheimnissen. Von der Erlösung als ungeschuldetem Geschenk redet der Evangelist an anderer Stelle (z. B. in 1, 21). Ich glaube dem Autor allerdings nicht, daß die matthäische Rede von der »Gerechtigkeit« nur dem Gespräch *nach außen* dienen sollte. Der Begriff der »besseren Gerechtigkeit« war vielmehr ein für die christlichen Gemeinden selbst lebenswichtiger Versuch, die Weisungen Jesu von jüdischen Voraussetzungen her durchzudenken. Und der matthäische Jüngerbegriff hat viel mehr mit vollkommener Erfüllung des Gesetzes zu tun, als P. annimmt. Doch ist Matthäus der Meinung, daß die Sinai-Tora erst in der Nachfolge Jesu vollkommen und radikal erfüllt wird. Das zeigt die Perikope vom reichen Jüngling (19, 16–30), auf die der Autor seltsamerweise gar nicht eingeht. Wenig glücklich finde ich seinen Versuch, die Antithesen der Bergpredigt als »Zaun um das Gesetz« zu interpretieren. Denn dieser rabbinische Begriff impliziert ja gerade, daß die »umzäunte« Tora unverändert bleibt. Die Antithesen hingegen bedeuten eine eschatologische Radikalisierung der Tora auf den ursprünglichen Gotteswillen und auf ungeteilte, ganzheitliche Befolgung hin. Dabei muß sich die Tora selbst verändern.

Trotz dieser Fehldeutungen ist das Buch P.s eine wichtige Hilfe für die Matthäus-Exegese. Es ist vor allem wertvoll durch gründliche Untersuchungen zu den Wörtern *ḥesed*, *ḥesed* und *ḥesed* in der tannaitischen und in der Qumran-Literatur, die fast die Hälfte des Buches ausmachen (S. 13–76) und die eigentliche These (»Gerechtigkeit« = Forderung richtigen menschlichen Verhaltens) untermauern.

Geradezu spannend ist der Vergleich mit der nur wenig jüngeren Doktordissertation von H. Giesen. Denn hier liegt eine in ihrer Art genauso gründliche Untersuchung zu genau dem gleichen Thema vor – die zu einem ganz anderen Ergebnis kommt. Für G. hat der matthäische Gerechtigkeitsbegriff eine doppelte Dimension: Die Gerechtigkeit »ist Heilsgabe Gottes an den Menschen, die diesen dann befähigt, entsprechend und kraft dieser Gabe zu handeln« (S. 238), sie ist aber zugleich »Aufgabe«, die der Mensch zu erfüllen hat. Was die Arbeit von P. auszeichnet, nämlich die gründliche und aus den Quellen erarbeitete Beschreibung des jüdischen Sprachgebrauchs von »Gerechtigkeit«, fehlt bei G. völlig. Dafür ist bei ihm, dem Ziel seiner Arbeit entsprechend, die Erhebung des matthäischen Sprachgebrauchs aus dem Kontext und aus dem Gesamt der

Theologie des Matthäusevangeliums breiter durchgeführt. Sein Buch bietet mit vielen guten Beobachtungen geradezu Ansätze für eine Theologie des gesamten Evangeliums. Man wird es deshalb gern zu Rate ziehen, wann immer man sich mit Matthäus beschäftigt.

Aber in diesem *generalistischen* theologischen Ansatz liegt auch das Problem der Arbeit. G. interpretiert *δικαιοσύνη* konsequent vom theologischen Gesamtsystem des Matthäus her und tut dabei genau das, was *James Barr* (*The Semantics of Biblical Language*) vielen Artikeln des Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament vorwirft: Er trägt dieses Gesamtsystem in ein einziges Wort (»Gerechtigkeit«) ein. Er läßt sich dabei offenbar von der gleich zu Beginn seines Buches formulierten Frage leiten: »Leugnet man den Geschenkcharakter der Gerechtigkeit, muß man dann nicht eine Selbsterlösung im Sinne einer jüdischen »Werkgerechtigkeit« bei Matthäus annehmen?« (S. 17). Das wäre jedoch keineswegs notwendig. Wenn der matthäische Jünger »alle Gerechtigkeit« (3, 15) erfüllt, die »bessere Gerechtigkeit« (5, 20) lebt und »vollkommen« ist (5, 48) vor Gott, so verdient er sich damit noch längst nicht selbst seine Erlösung, sondern zeigt nur, daß er das in Berufung und Taufe empfangene Geschenk der Erlösung realisiert. Hier sieht P. die Dinge klarer, weil er vor einem differenzierten jüdischen Begriffshintergrund argumentiert.

G. konnte, wie er selbst sagt (S. 15), das Buch von P. nicht mehr berücksichtigen. Wenn er aber hinzufügt, daß es ihn auch gar nicht genötigt hätte, seine eigenen Grundanschauungen zu ändern, so ist mir das unverständlich. Der Streit um die Bedeutung von *δικαιοσύνη* bei Matthäus wird wohl weitergehen.

*Gerhard Lohfink*